

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 8 (1928-1929)
Heft: 4

Artikel: Unsere neuen Aufgaben
Autor: Nobs, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-329952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROTE REVUE

SOZIALISTISCHE MONATSSCHRIFT

 HERAUSGEBER: SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DER SCHWEIZ

Unsere neuen Aufgaben.

Von *Ernst Nobs*, Zürich.

Keine Frage, daß wir Sozialdemokraten von allen politischen Parteien des Landes wieder den größten Erfolg davongetragen haben bei der Gesamterneuerung des Nationalrates. Die Hoffnungen der Konservativen sind so wenig in Erfüllung gegangen wie die der Freisinnigen. Von allen Parteien hat die Sozialdemokratische Partei am 28. Oktober am meisten wahlberechtigte Schweizerbürger um sich geschart. Als das Mitgeteilt des Eidgenössischen Statistischen Amtes diese Tatsache feststellte, da ging ein weher Schmerzlaut durch die Freisinnspresse. Ein solches Resultat hatte niemand erwartet: 220,092 *Sozialdemokraten* (27,3 Prozent), 220,025 *Freisinnige* (27,3 Prozent), 172,253 *Konservative* (21,4 Prozent), 126,961 *Bauernpartei* (15,8 Prozent), 24,615 *Liberalkonservative* (3,1 Prozent), 14,816 *Kommunisten* (1,8 Prozent), 14,073 *Sozialpolitische Gruppe* (1,7 Prozent) bei insgesamt 804,779 Wählern, die an den Wahlen teilgenommen haben. Dem Vernehmen nach sollen diese Ziffern noch minime Veränderungen in der endgültigen Publikation des Statistischen Amtes erfahren können.

Wollen wir die schweizerischen *Gesamtparteistärken* erfahren, so sind die Kantone zu berücksichtigen, in denen diesmal ein Wahlkampf nicht stattgefunden hat. Ich erhalte aus diesen Kantonen die folgenden Angaben:

	Sozialdemokraten	Freisinnige	Konservative	Sozialpolitiker
<i>Uri</i>	600	1500	3000	—
<i>Appenzell A.-Rh.</i>	3600	6800	—	—
<i>Appenzell I.-Rh.</i>	—	300	1200	—
<i>Glarus</i>	1500	2400	700	2000
<i>Unterwalden</i>	500	1200	4000	—
total	6200	12200	8900	2000

Die Angaben aus dem Kanton *Uri* beziehen sich auf *Schätzungen*, doch dürfen sie ein hohes Maß von Zuverlässigkeit beanspruchen. Für *Appenzell*

A.-Rh. stelle ich auf die Ziffern der Nationalratswahlen von 1922 ab, für *Appenzell I.-Rh.* auf Schätzungen, für *Glarus* auf die Nationalratswahlen von 1919. Seither haben nie mehr alle vier Parteien sich an einer Ausmarchung beteiligt, doch erhielten die Demokraten im Jahre 1922 3000, die Sozialdemokraten nur 1200 Stimmen. Aus *Unterwalden* waren keine Angaben erhältlich. Ich bin deshalb gezwungen, selber eine Schätzung vorzunehmen.

So ergeben sich die folgenden *Ziffern über die schweizerischen Parteistärken*, die immerhin lediglich als *Annäherungswerte* gelten dürfen:

<i>Freisinnige</i>	232,000
<i>Sozialdemokraten</i>	226,000
<i>Konservative</i>	181,000
<i>Sozialpolitiker</i>	16,000

(übrige Parteien gleich wie oben).

Die Sozialdemokratische Partei hat also die bisher stärkste Landespartei bis auf einen sehr geringen Vorsprung eingeholt. Wenn unsere Partei von den Musy-Strategen noch einmal so glorreich besiegt wird wie im Herbst 1928, werden wir *die stärkste Partei des Landes* geworden sein. Auch ein Mandatgewinn kann dann nicht ausbleiben und wird uns der Stärke der freisinnigen Fraktion nahe bringen.

*

Wenn ich heute, unmittelbar nach den Wahlen, mich gedrängt fühle, einiges über unsere neuen Aufgaben zu sagen und dabei zu betonen, daß diese neuen Aufgaben nichts anderes sein können als *die noch erfolgreichere Bewältigung unserer alten Aufgaben*, so schreibe ich diese Bemerkungen nur zu dem Zwecke, in der «Roten Revue» als einer gesamtschweizerischen Parteitribüne auf einige vorwiegend organisatorische Parteipflichten hinzuweisen, die wir nur in gesamtschweizerischem Maßstabe zu erfüllen vermögen. Ich habe dabei nichts Neues zu sagen. Aber ich empfinde es als eine Notwendigkeit, diese Dinge nochmals auszusprechen und bin dabei der Zustimmung des Großteils der Parteigenossen von vornherein gewiß. Aber gerade weil in diesen Zielen Uebereinstimmung besteht, sollten wir uns auch über die Mittel und Wege leichter einigen und dann die kommende Arbeit mit um so größerer Energie und Ausdauer an die Hand nehmen können.

1. Wir haben zuwenig Parteimitglieder!

Das ist sicher: Es gibt in der Schweiz keine einzige politische Partei, die so viele Mitglieder zählt wie die Sozialdemokratische Partei und dabei ihren Mitgliedern ebenso große Opfer zumutet wie diese. Darum ist keine einzige bürgerliche Partei imstande oder gewillt, die Zahl ihrer Parteimitglieder anzugeben. Die Freisinnige Partei der Stadt Zürich erhebt zudem von ihren Mitgliedern alles in allem nur einen Jahresbeitrag von 5 Fr. — sie kann sich das leisten, da ihr andere Finanzquellen zur

Verfügung stehen —, während unsere sozialdemokratischen Arbeiter und Angestellten für Parteibeiträge, Kampffondsmarken, Parteiabzeichen und besondere Sammlungen für Parteizwecke mindestens den drei- bis vierfachen Betrag ihrer Partei zuweisen.

Nein, wir haben uns vor keiner andern Partei im mindesten zu schämen. Wir sind allen bürgerlichen Parteien sowohl in parteiorganisatorischer Beziehung wie auch in bezug auf die *Durchführung des demokratischen Prinzips innerhalb der Parteiorganisationen* weit voraus, so sehr jene auch in schlecht verhehlter Demagogie uns beständig mit der Diktatur ausöhnen.

Dennoch haben wir zuwenig Parteimitglieder! Dennoch besteht ein Mißverhältnis zwischen der Zahl der politisch Organisierten und der Zahl der Wähler! Dennoch ist die Zahl der vom Sozialismus erfaßten Herzen zu gering, viel zu gering! Und ebenso zu gering ist die Zahl der Beitragszahler, die Zahl derjenigen, die ein Opfer bringen wollen für die Erfordernisse des politischen Kampfes! Mag eine bürgerliche Partei sich damit abfinden, daß sie auf organisatorisch zwerghafter Grundlage einen Koloß von einer Wählerschaft aufbaut, uns Sozialdemokraten kann ein solches Verhältnis nicht befriedigen. *Das muß geändert werden!* Nachdem die Jahre der schweren Wirtschaftskrise hinter uns sind, sollte es gelingen, die Zahl der politischen Organisationen und der Mitglieder *erheblich* zu steigern, so daß wir, statt neue Beitragserhöhungen fordern zu müssen für die Bewältigung der propagandistischen Aufgaben, die notwendigen Mittel erhielten aus der Zunahme der Mitgliedschaft. Vor einer weiteren Erhöhung des Parteibeitragtes möchte ich eindringlich warnen.

In jüngster Zeit wird von einer Reorganisation des Parteisekretariates gesprochen. Wie diese auch sich gestalten möge, so erwarten wir, daß von ihr *starke propagandistische Impulse* auf die Gesamtheit unserer schweizerischen Mitgliedschaften ausgehen und in erster Linie die Mitgliedergewinnung gute Fortschritte mache.

2. Mehr sozialistische Gesinnung!

Die Volksabstimmungen über die Vermögensabgabe, über das Getreidemonopol, über das Frauenstimmrecht haben gezeigt, wie stark die bestehende Gesellschaft selbst auf jene Volksklassen einzuwirken vermag, die zu ihren Opfern zählen. Es ist schon eine gewaltige propagandistische Leistung vollbracht, daß unsere Partei über zweihunderttausend Stimmberechtigte vor überkommener Tradition losgelöst und dazu gebracht hat, sozialdemokratisch zu wählen. Wir müssen weiterkommen! Die widerlich-pfäffische Weise freilich, wie ein Pfarrer Gerber in Langenthal bei jedem Anlaß die Leistungen der Partei

heruntermacht und verkleinert und damit seit Jahren regelmäßig den *frenetischen Beifall von Hunderten und aber Hunderten von bürgerlichen Blättern findet*, hat mit aufbauender und fördernder Kritik *rein nichts* zu tun. Aber diese Herren mögen weiterfahren, gegen den Preis höchster Belobigungen von kapitalistischer Seite der bürgerlich-antisozialistischen Propaganda Material gegen die Sozialdemokratische Partei zu liefern und dieser die Arbeit zu erschweren — beim Kampf um das Getreidemonopol hat Gerber der Partei bewußt und absichtlich in den Rücken geschossen —, die Partei, die den Kampf gegen so viele perfide Gegner zu führen hat, sie kann auch das ertragen!

Trotzdem Kritiken wie diejenige Gerbers vielmehr dazu veranlassen könnten, die Partei dadurch in Schutz zu nehmen, daß man ihre Leistungen hervorhebt und zeigt, welche ganz gewaltigen propagandistischen Anstrengungen unserm letzten Wahlresultat zugrunde liegen, können wir doch nichts Besseres tun, als unablässig auf die Verbesserung unserer Parteiarbeit anzudringen.

Wir benötigen eine *Verbesserung unserer Bildungsarbeit* und unserer Werbetätigkeit für den Sozialismus. Sind wir schon in allen unsern Mitgliedschaften so weit, daß im Jahr mindestens acht bis zehn Mitgliederversammlungen abgehalten werden und in diesen neben aller Tagespolitik und Organisationsarbeit die großen Grundfragen des Sozialismus, die Fragen nach dem Ziel und den Wegen zu diesem Ziel in guten Referaten und ebensolchen Diskussionen behandelt werden? Sind wir schon in allen Kantonen so weit, daß die Heranziehung eines Referenten *die betreffende Mitgliedschaft finanziell in keiner Weise belastet*, so daß ohne finanzielle Beengung Bildungsvorträge in jeder von den Mitgliedern gewünschten Anzahl geboten werden können?

Noch schlimmer bestellt ist es um die Bildungskurse. Es fehlen uns vielfach sogar geeignete und im Preis erschwingliche Unterrichtsmittel. Es fehlt uns sogar ein neueres Verzeichnis sozialistischer Literatur, das wir Neulingen in der Arbeiterbewegung sowie Bildungsbeflissenen in die Hand drücken könnten, um ihnen den Weg zu selbsttätiger Bildungsarbeit zu weisen und diese Arbeit nicht an Zufälligkeiten scheitern zu lassen. Ein solches Verzeichnis sollte jedem neu in die Partei aufgenommenen Mitglied eingehändigt werden können. In den allerwenigsten Parteimitgliedschaften ist in den Versammlungen selber gute sozialistische Literatur zu niedrigem Preise zu kaufen.

Wenn sich einmal eine Gruppe von dreißig oder vierzig jungen bildungshungrigen Genossen zu einem Kurs zusammenfindet, so kann der Kurs sechs oder höchstens zehn Abende dauern, weil entweder der Kursleiter wegen anderweitiger In-

anspruchnahme nicht länger zur Verfügung stehen kann, oder weil die Teilnehmer selber wieder für andere Aufgaben angefordert werden, die kaum wichtiger wären als gerade die Bildungsarbeit.

Die wenigsten Parteimitgliedschaften besitzen eigene Bibliotheken, und wo solche bestehen, werden sie wenig benützt, weil sie zu wenig aktuelle Literatur über sozialistische Probleme halten.

Kein Wunder, daß auch unsere schweizerische sozialistische Publizistik nicht gerade an Ueberproduktion leidet. Wir haben wenig ausgezeichnete Propagandaschriften, die sich für eine Massenverbreitung eignen. Wir verteilen Werbeschriften zu ausschließlich für Wahl- und Abstimmungskämpfe und zu wenig für die politische Aufklärung der Volksmassen im allgemeinen und der Mitgliedergewinnung im besondern. Wir sind zu wenig finanzkräftig, um auch hie und da eine umfangreichere Propagandaschrift kostenlos zu verteilen.

In den größeren Städten sind wir so weit, daß Parteischulen mit einem Zweiabendprogramm pro Woche durchgeführt werden sollten und könnten. Wir haben qualifizierte Vortragende und lerneifrige junge Genossen und Genossinnen; warum nehmen wir die Aufgabe nicht an Hand und führen einmal ein Wintersemester durch? Wir kriegen dafür auch die Leiter, unter der Bedingung, daß wir den einzelnen nicht volle fünf Monate beanspruchen, sondern daß er seinen Lehrauftrag entweder vor Neujahr oder nach Neujahr durchführen kann und das Stoffgebiet nicht weiter umschrieben wird, als daß es mit der zur Verfügung stehenden Zeit gewissenhaft durchgenommen werden kann.

3. Wir brauchen mehr kollektiv-wirtschaftliche Organisationen!

Dieser Punkt sei hier nur gestreift. Mögen andere, insbesondere Genosse Heeb, der darüber in letzter Zeit verschiedentlich Referate gehalten hat, sich ausführlicher vernehmen lassen.

Wir sind über die Kinderkrankheiten der Konsum- und der Produktivgenossenschaften hinaus. Aber der sozialistische Einfluß im schweizerischen Genossenschaftswesen ist viel geringer, als er sein könnte. Geringer als den Genossenschaften, geringer als unserer Partei förderlich ist. Eine längst in Aussicht genommene gesamtschweizerische Aussprache unter den im Genossenschaftswesen tätigen Parteimitgliedern wird aus unerklärlichen Gründen zum Schaden unserer Genossenschaftsarbeit immer wieder verzögert. Es fehlt an der Fühlungnahme und der einheitlichen Betätigung unserer im Genossenschaftswesen wirkenden Parteimitglieder. Diese Selbstverständigung sollte endlich kommen.

Es gibt in der ganzen Schweiz eine recht beträchtliche Zahl von Arbeiterproduktivgenossenschaften. Die meisten arbeiten

gut, vereinzelt sogar glänzend. Sie halten die Konkurrenz mit jedem bürgerlich-kapitalistischen Unternehmen sowohl nach Qualität der Arbeitsleistung wie nach allgemeiner Prosperität aus. Es fehlt uns eine publizistische Bearbeitung dieses so außerordentlich wichtigen Gebietes. Die vorhandenen Erfahrungen sollten es aber ermöglichen, derartiger wirtschaftlicher Betätigung der Arbeiterklasse eine weitere Ausdehnung zu geben, wenn auch mit aller Sorgfalt vorgegangen werden muß und ein plötzliches und zu wenig vorbereitetes Entstehen vieler solcher Neugründungen nicht erwünscht sein kann.

Die Erkenntnis ist außerordentlich wichtig, daß wir den Kapitalismus nicht bloß politisch-parlamentarisch angreifen dürfen, sondern daß die wirtschaftliche und namentlich auch die produktionswirtschaftliche Arbeit in allen ihren Formen von Gemeinwirtschaft von äußerster Wichtigkeit bleibt. Die Zellen sozialistischer Wirtschaft, die hier gebaut und mit gewissenhafter, zäher Arbeit entfaltet werden, vermag keine politische Reaktion zu zerstören. Auf diesem Gebiete sind die Wirkungsmöglichkeiten unserer zweihunderttausend Organisierten und Sympathisierenden noch bei weitem nicht erschöpft, denn die Wirkungsmöglichkeiten auf diesem Gebiet sind noch außerordentlicher Ausdehnung fähig. Sie sind aber nicht zuletzt abhängig von dem Maße, in welchem sozialistisches, kollektivwirtschaftliches Denken in unserm Volke sich entwickelt, das heißt in dem Maße, wie auch unsere Bildungsarbeit, unsere Werbetätigkeit und Mitgliedergewinnung sich gestaltet, und darum besteht auch ein tiefer innerer Zusammenhang unter den drei Postulaten, die ich heute — ich geben es zu — nur *skizzenhaft* habe umreißen können.

Möge eine allgemeine Aussprache diese Erörterung fruchtbar machen für unsere gesamte Parteiarbeit! Darüber zu triumphieren, was wir selber an unserer Arbeit bemängeln und aussetzen, hat unser Gegner keine Ursache. *Denn innerhalb der Sozialdemokratischen Partei leben und wirken mehr innere Energie, mehr Ernst und Eifer, und guter disziplinierter Arbeitswille, mehr Begeisterung und selbstlose Hingabe als in irgend-einer andern Partei!* Wenn wir gerade die Wahlen zum Ausgangspunkt nehmen für eine gründliche Revision unserer Arbeitsmethoden, so geschieht dies nicht in erster, sondern in allerletzter Linie im Hinblick auf die nächsten Nationalratswahlen vom Herbst 1931, nein, diese kritische Prüfung unserer gesamten Parteiarbeit ist notwendig um der viel höheren Ziele und Bestrebungen willen, die Inhalt und Seele jeder sozialistischen Bewegung sein müssen.
